

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 53 (1997)

Artikel: Zionismus heute
Autor: Erlanger, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZIONISMUS HEUTE

von Simon Erlanger*

1. Einleitung

100 Jahre nachdem Theodor Herzl während des ersten Zionistenkongresses in Basel enthusiastisch seinem Tagebuch anvertraut hat, “in Basel habe ich den Judenstaat gegründet”¹, hat der von ihm begründete politische Zionismus in der Tat sein Ziel erreicht, scheinen seine Anliegen verwirklicht. Der Zionismus ist offensichtlich eine der wenigen erfolgreichen politischen und sozialen Utopien des 20. Jahrhunderts, einer der ganz wenigen “-ismen”, der nicht auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet ist.

Aber hat der Zionismus wirklich erreicht, was er wollte? Sicher, er kann auf eine ganze Reihe erstaunlicher Erfolge zurückblicken. So wurde mit Israel ein neuer Staat gegründet, der nun seit 50 Jahren trotz widrigster Umstände als demokratische und freiheitliche Gesellschaft wächst und gedeiht. Millionen von Juden aus den verschiedensten Ländern und Kulturen haben dort ihre neue Heimat gefunden. Und während die jüdischen Gemeinschaften der Diaspora mit wenigen Ausnahmen weltweit in alarmierender Größenordnung und Geschwindigkeit schrumpfen, kann Israels jüdische Bevölkerung eine der grössten Wachstumsraten der westlichen Welt vorzeigen.²

Bereits ist absehbar, dass sich im 21. Jahrhundert das demographische Zentrum der Juden von der Diaspora nach Israel verlegen wird, eine epochale Entwicklung, da seit dem ersten babylonischen Exil im sechsten Jahrhundert v.Chr. die Mehrheit der Juden immer ausserhalb des Heiligen Landes gelebt hat. Die Wiederbelebung der hebräischen Sprache, die aus einer Sprache des Ritus, der Dichtung und der Gelehrsamkeit in verjüngter Form nach zweieinhalb Jahrtausenden wieder zur Sprache des Alltags wurde, kann als ebenso grosse Errungenschaft gelten wie die Schaffung einer potenteren Wirtschaft, deren schnelles Wachstum in den letzten Jahren Israel in eine der führenden HighTech-Gesellschaften der Welt verwandelt hat. Diese Entwicklung wird sich, trotz Rückschlägen, mit dem Fortschreiten des nahöstlichen Friedensprozess weiter fortsetzen und verstärken.

Trotz der unzweifelhaften Errungenschaften, die der Zionismus in der historisch kurzen Zeit von bloss 100 Jahren vorzuweisen hat, mischen sich in die ge-

* Simon Erlanger, lic. phil. I, Historiker und Chefredaktor der Jüdischen Rundschau Basel, Leonhardstr. 37, Postfach 434, CH-4009 Basel, Schweiz.

1 Laqueur, Walter, *A History of Zionism*, New York 1976, 108f.

2 Vgl. Wasserstein, Bernard, *Vanishing Diaspora*, London 1996, 280ff.

genwärtige Festfreude ein fühlbares Unwohlsein, sowie kritische Untertöne. In der Stunde seines Triumphes scheint der klassische Zionismus in einer tiefen Sinnkrise zu stecken, wird in Israel selbst vermehrt vom sogenannten “Postzionismus” gesprochen.

Neben der blossen Rückkehr ins “Gelobte Land”, der Schaffung einer “jüdischen Heimstätte”, einer Zufluchtsstätte für die verarmten und verfolgten jüdische Massen, hatte und hat der Zionismus auch den Anspruch, eine Antwort auf den Antisemitismus zu sein. Die schwierige Lage und der Zwiespalt derjenigen Juden sollte behoben werden, die sich - wie Herzl selbst - völlig assimiliert hatten, ohne im Zeitalter der Nationalismen und des rassistischen Antisemitismus von ihrer Umgebung wirklich akzeptiert worden zu sein. Die Sonderstellung der Juden sollte beendet, die “jüdische Frage” sollte gelöst werden, der Antisemitismus zum Verschwinden gebracht werden. Ist dies wirklich gelungen?

Mit dem Projekt der “Normalisierung” hatte der Zionismus auch den Anspruch einen “neuen Juden” zu schaffen, dies analog zum “neuen Menschen” des Sozialismus. Zweitausend Jahre der Diaspora und mit ihnen der Grossteil der nachbiblischen Kultur, welche die Juden in der Diaspora geschaffen hatten, wurden als Fehlentwicklung zurückgewiesen. “Normalisierung” sollte durch eine Bewusstseinsänderung unter den Juden, durch die Schaffung einer neuen jüdischen Identität erreicht werden. Hat der Zionismus all dies nun wirklich erreicht?

2. Die Frage nach der Zukunft

Als im Januar 1996 mit dem “World Jewish Congress” eine der wichtigeren internationalen Dachorganisationen jüdischer Institutionen und Gemeinden in Jerusalem zu einer Vollversammlung zusammenkam, stellte sich auch die Frage nach der Zukunft des Zionismus und nach der Frage der jüdischen Kontinuität. Diese scheint vor allem in der Diaspora zunehmend bedroht, aber nicht nur dort. Nach einem Jahrhundert der Säkularisierung, der Ablehnung der Diaspora, des “Galut”, hat sich jüdisches Bewusstsein gerade auch in Israel zunehmend verflüchtigt.³

An dieser Konferenz machte man sich ferner zum ersten Mal öffentlich Gedanken darüber, inwieweit der Friedensprozess die Beziehung zwischen Diaspora und Staat Israel beeinflusst, nachdem die gemeinsame Abwehr von Bedrohung als die Solidarität fördernder und als die Identität bildender Faktor wegfällt? Gibt es überhaupt noch gemeinsame Ziele und Interessen, eine “gemeinsame Agenda”?

Was verbindet die verschiedenen Teile des jüdischen Volkes denn überhaupt noch? Zählen sich die Israelis noch dazu, oder ist mit der israelischen Identität etwas Neues, von der jüdischen Identität zu Unterscheidendes, geschaffen

3 Jehoschua, Abraham B., *Elementim Chadaschim weDialog Chadasch [Neue Elemente und ein neuer Dialog]*, Jerusalem 1996. Vgl. Klein Halevy, Yossi, Zionism Phase II, in: *Jerusalem Report* (1996) 26. Dezember, 12 ff und Wasserstein, Bernard, aaO.

worden?⁴ Was bedeutet ein Zionismus, der sich oft seiner religiös-kulturellen Wurzeln nur noch in Ansätzen bewusst ist? Wird er zu einem blosen Nationalismus degenerieren, ähnlich derjenigen, wie wir sie im postkommunistischen Europa beobachten, oder gar unter dem Ansturm der Konsumgesellschaft des “Global Village” völlig zusammenstürzen?

Soll Israel in der Zukunft ein jüdischer Staat sein, ein Staat in dem durch das “Rückkehrgesetz” jedem, der als Juden anerkannt wird, quasi automatisch das Recht auf Einwanderung und Bürgerrecht verliehen wird? Oder soll Israel ohne Rücksicht auf Religion und Abstammung ein “Staat seiner Bürger” werden, der, wie einige der ideologisch extremeren Postzionisten fordern, alle gefühlsmässigen, politischen und finanziellen Bindungen zum jüdischen Volk kappen und gar Embleme und Symbole jüdischen Inhalts, wie die Flagge mit dem Davidstern oder die Nationalhymne *“HaTiqwa”* über Bord werfen soll?

Fragen über Fragen, die gerade in diesem Jubiläumsjahr - in dem der Triumphe und Leistungen des Zionismus gedacht wird und diese auch kritisch begutachtet werden - in Israel und der gesamten jüdische Welt mitunter heftigst diskutiert werden und die zeigen, dass der Zionismus heute vor der Aufgabe einer historischen Neuorientierung steht.

3. Zionismus nach der Gründung Israels

1948 erreichte die zionistische Bewegung mit der Gründung des Staates Israel ihr grosses Ziel, für das sie seit Herzl gekämpft hatte. Mit ihrer Analyse der tödlichen Gefahr, die für die Juden Europas zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand, hatten die Zionisten wider Erwarten nur allzu recht behalten, wenngleich sie Umfang und Ausmass der Katastrophe nicht im geringsten erahnen konnten. Trotz aller Vorahnungen und Warnungen kam die Verwirklichung des “Judenstaats” zu spät, um die jüdische Bevölkerung Europas zu retten und vor Verfolgung und Vernichtung zu bewahren.

War vor der Schoa die Mehrheit der Juden der Diaspora aus den verschiedensten Gründen und Motivationen heraus keine Zionisten gewesen, und diesem skeptisch, gleichgültig oder gar ablehnend gegenüber gestanden, so hatte sich dies unter dem Eindruck der Schoa geändert. Angesichts der Reaktionen der Völker, unter und mit denen man gelebt hatte und die von offener Feindseligkeit und Kollaboration mit dem Vernichtungsapparat bis hin zur demonstrativ zur Schau gestellten Gleichgültigkeit und Passivität reichten, war es den meisten Juden nach 1945 klar, dass man sich nicht auf den guten Willen der Nationen verlassen konnte. “Nie mehr wieder” war die Losung der Stunde, Souveränität, innerhalb derer man sein Schicksal selbst bestimmen konnte, war die Lösung. Überall auf der Welt identifizierte und solidarisierte sich die absolute Mehrheit der Juden aller religiösen und politischen Richtungen nun mit dem Projekt eines jüdischen Staates, der junge Staat Israel wurde zum Zentrum der Hoffnung und des Stolzes.⁵

4 Vgl. Wheatcroft, Geoffrey, *The Controversy of Zion*, New York 1996, 332-334.

5 AaO 218-224.

3.1. Neue Aufgaben

Gleich mit der Gründung und der Errichtung des Staates wurde die zionistische Bewegung in gewissem Sinne überflüssig. Ihr primäres Ziel war erreicht. Der "Judenstaat" war Realität geworden, wenn auch unter ganz anderen Umständen als Herzl und seine Zeitgenossen sich das vorgestellt hatten. Die Zionistische Weltorganisation (WZO) schlitterte in eine Sinnkrise, von der sie sich bis heute kaum erholt zu haben scheint. Was war ihre Aufgabe jetzt, da der Staat da war? Die zionistischen Institutionen innerhalb Israels verloren ihre quasi-staatlichen Funktionen, die sie während der Mandatsperiode innegehabt hatten, und gaben diese an den neuen Staat ab, während die WZO sich erst einmal über ihre neuen Aufgaben klar werden musste. So wurde die Tätigkeit der "*Jewish Agency*", die aufgrund des Mandats des Völkerbunds an Grossbritannien gemäss den Verträgen von San Remo 1922 als Vertretung und Organ der Selbstverwaltung des jüdischen Bevölkerungsteils Palästinas eingerichtet worden war, beschränkt. Aus der politischen Abteilung der *Jewish Agency* wurde das israelische Aussenministerium, aus der Sozialabteilung das Wohlfahrtsministerium, während sich die *Jewish Agency* auf die Aufgaben der Erziehung in der Diaspora, der Einwanderung und Eingliederung von Einwanderern und dem Aufbringen von Geldern konzentrierte.⁶ Dabei kam und kommt es allerdings immer wieder zu Doppelspurigkeiten und zu Konflikten mit staatlichen Organen. Das Verhältnis der *Jewish Agency* zum Staat ist bis heute ein komplexes und harrt noch der Lösung.

Andere zionistische Organisationen, wie etwa der mit dem Aufkauf von Land, der Urbarmachung und Aufforstung beschäftigte Nationalfonds (KKL), behielten ihren Status und ihre Funktionen in vollstem Umfang. Auch hier sollte es aber immer wieder zu Überschneidungen in Aufgaben und Funktionen zwischen dem neuen Staat und den zionistischen Organisationen kommen.

Bis heute ringt so, wie erwähnt, z.B. die traditionsreiche zionistische Weltorganisation um ein eigenes Profil. Wichtige politische Entscheidungen werden heute eben nicht mehr an den immer noch in regelmässigen Abständen mit internationaler Beteiligung durchgeführten Zionistenkongressen diskutiert und getroffen, sondern in den repräsentativen und demokratischen Einrichtungen des Staates Israel.

3.2. Staatstragende Ideologie

Nach 1948 wurde der Zionismus von einer breitgefächerten internationalen Bewegung mit einem Zentrum in Palästina des britischen Mandats zur staatstragenden Ideologie Israels. Hierbei kam vor allem die Ideologie der "*Mapai*", der Partei von Premierminister und Staatsgründer David Ben-Gurion zum Zuge. Sie ging aus der "*Achdut Ha'Avoda*" hervor, einer sozialdemokratisch und gewerk-

6 Sachar, Howard M., *The Course of Modern Jewish History*, New York 1990, 735.

schaftlich orientierten linkszionistischen Gruppierung, welche bereits das Leben des vorstaatlichen *Jischuv* dominiert und in der WZO eine führende Stellung eingenommen hatte. Die *Mapai* sollte später in der heutigen Arbeiterpartei, dem „*Ma’arach*“, aufgehen. Sie hatte zuerst den *Jischuv* und später den jungen Staat entscheidend geprägt und die Grundlagen für die Unabhängigkeit und die spätere wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung geschaffen. Sie regierte Israel von 1948 bis 1977 mit wechselnden Koalitionspartnern praktisch unangefochten und bildete ein eng verflochtenes Establishment.⁷ Wirtschaft, Gewerkschaften, Krankenkassen, Teile der Medien und des Kulturbetriebs wurden von der *Mapai*, die lange mit weiten Teilen des Staates personell und institutionell weitgehend deckungsgleich war, weitgehend monopolisiert. Obwohl Israel immer ein funktionierendes Mehrparteiensystem, freie Wahlen und eine unabhängige Justiz aufwies und so immer ein demokratischer Rechtsstaat blieb, zeigte es mit den Jahren bis 1977 doch vermehrt Züge eines Einparteiestaates osteuropäischer Prägung auf, mit vielfältigen Missbräuchen, Ineffizienz und sich häufenden Skandalen.

Weit davon entfernt, gemäss dem zionistischen Ideal autark zu sein, blieb der junge Staat, der in kürzester Zeit durch Einwanderung beinahe eine Verdreifachung seiner Bevölkerung erfuhr und sich mit der fortgesetzten Feindseligkeit seiner Nachbarn konfrontiert sah, lange auf die finanzielle Hilfe des Auslandes angewiesen. Hierbei kam der Diaspora und später den USA eine Schlüsselrolle zu.

3.3. Neue Identität

Mit Staatsgründung und Verfestigung des jungen Gebildes einher ging eine zunehmende Säkularisierung. Beeinflusst von der Ideologie der *Mapai* und der linkssozialistischen und kollektivistischen *Mapam* wurde die Bibel, welche während Jahrtausenden jüdisches Leben bestimmt und geformt hatte, bloss als Geschichte, als Literatur, als nationales Epos gelesen, ohne jede religiöse Relevanz. Die traditionellen jüdischen Feste erhielten einen neuen, oft landwirtschaftlich angehauchten patriotischen Bezug oder wurden schlicht als öffentliche Feier- und damit Ferientage aufgefasst.⁸

Die Lösung des Problems der jüdischen Identität, welche der Zionismus postuliert hatte, wurde mit der Schaffung einer neuen israelischen Identität angegangen. Mit der Rückweisung von 2000 Jahre Diasporajudentum mit all den geistigen Errungenschaften nachbiblischer jüdischer Kultur wurden Generationen von Israelis ihrem kulturellen Erbe entfremdet. Sie begannen sich nicht mehr als Juden, sondern nur noch als Israeli, als Angehörige einer neuen Nation am östlichen Mittelmeerufer zu sehen.

7 AaO 735 f.

8 AaO 750; vgl. O’Brien, Conor Cruise, *Belagerungszustand*, München 1988.

3.4. Zufluchtsstätte

Die Schaffung einer neuen israelischen Identität entsprach aber durchaus auch einer praktischen Notwendigkeit. Es galt hunderttausende von Einwanderern aus allen Ecken der Diaspora, aus den verschiedensten Ländern und Kulturen zu integrieren. Juden aus Deutschland, England, Rumänien, Polen, Ungarn, Russland, Irak, Jemen, Indien, Marokko, Tunesien, Algerien und Libyen, um nur einige der Herkunftsländer zu nennen, mussten im Hebräischen erst wieder eine gemeinsame Sprache und mit der neuen „*Jisraeliut*“ erst wieder eine gemeinsame Identität finden.

Die Entstehung einer Nation aus derart verschiedenen Teilen ist trotz der vielen Konflikte, die damit einhergingen, wohl eine der eindrücklichsten Leistungen des Zionismus.

1948 hatten bereits 600'000 Juden in Israel eine neue Heimat gefunden. Bis 1996 war die jüdische Bevölkerung Israels auf 4,5 Millionen angestiegen. Mit der etwa eine Million zählenden Minderheit der israelischen Araber innerhalb der „grünen Linie“, der Grenzen vor 1967, und den etwa 1,5 Millionen in den besetzten und autonomen Gebieten der Westbank und Gazas leben heute etwa sieben Millionen Menschen auf dem Gebiet zwischen Jordan und Mittelmeer, das etwas mehr als halb so gross ist, wie die Schweiz. Für 1997 liegt die jüdische Einwanderungsrate bei etwa 60'000 Menschen pro Jahr.

Neueste statistische Voraussagen der israelischen Ämter gehen für das Jahr 2020 im israelischen Kernland von einer Bevölkerung von gegen 11 Millionen aus, sollte die Einwanderung anhalten. Sollte dies nicht der Fall sein, rechnet man mit etwa 9 Millionen Menschen. Diese rapide demographische Zunahme über kürzeste Zeit stellt das kleine Land vermehrt vor Probleme ökologischer Natur.

Nach wie vor gehört die Förderung jüdischer Einwanderung zu den grundlegenden Zielen des israelischen Staates, obwohl in letzter Zeit die postzionistischen Verfechter der These von Israel als „Staat seiner Bürger“ die Einwanderung anfechten. Die Förderung der Einwanderung fand ihren Ausdruck bereits nach der Staatsgründung im sogenannten „*Choq HaSchvut*“ dem „Rückkehrgesetz“, welches jeder Person jüdischer Abstammung das Recht auf Einwanderung und sofortiger Verleihung der Staatsbürgerschaft gibt.

Dabei bleibt die Definition von Judentum in der Praxis zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Gruppierungen in Israel umstritten. „Wer ist Jude“ ist daher ein beliebtes Streitthema der israelischen Innenpolitik.

3.5. Innere Konflikte

In einem Staat, der unter widrigsten Umständen so viele Einwanderer aus den verschiedensten Ländern und Kulturen aufgenommen hatte, waren Auseinandersetzungen sozialer und ethnischer Natur wahrscheinlich unvermeidbar. Sie traten zuerst in den fünfziger und sechziger Jahren mit der Einwanderung armer

orientalischer Juden aus dem Jemen, dem Irak, Nordafrika und Indien auf, um sich dann in den siebziger Jahren zuzuspitzen, während die achtziger Jahre mit der zunehmenden Integration und dem sozialen Aufstieg einer jüngeren Generation dann das kontinuierliche Abflauen dieser Frage sahen. Lange aber sollte die Atmosphäre vergiftet bleiben. Aus Unterschieden soziokultureller Art, aus einem berechtigten Gefühl der Vernachlässigung, der Benachteiligung und der kulturellen Bevormundung durch das weitgehend von europäischen, sogenannt "aschkenasischen" Juden bestimmte Establishment bestanden heftige Spannungen, die mitunter sogar in gewaltsamen Krawallen ihren Ausdruck finden konnten. Die orientalischen Juden bildeten das sogenannte "zweite Israel" in den Slums der grösseren Städte und den aus dem Boden gestampften "Entwicklungsstädten". Dies hatte die Utopie des klassischen Zionismus, die versprach die sozialen Probleme der Juden zu lösen, nicht vorausgesehen.

Ebensowenig sah der Zionismus das hartnäckige Verharren des Antisemitismus voraus. Wie eben erst in der Schweiz deutlich zu sehen war, ist er in Europa, aber auch anderswo weit davon entfernt zu verschwinden, wobei er periodisch immer wieder virulent wird und sich im Verlaufe des arabisch-israelischen Konflikts auch auf die islamische Welt ausgedehnt hat, wo er vorher in dieser Form unbekannt war. Zwar verhalf Israel mit seinen Errungenschaften den Juden überall auch zu vermehrter Anerkennung und half so, ihre Stellung zu festigen. Mit dem arabischen Boykott gegen Israel und der berüchtigten UN-Resolution, welche Zionismus mit Rassismus gleichsetzte, wurde aber ein neuer Höhepunkt der Ausgrenzung erreicht, die erst mit dem Zerfall des kommunistischen Blocks und dem Friedensprozess seit 1992 überwunden wurde.

3.6. Enttäuschung

Das Wort Zionismus klang so in der harschen israelischen Realität nach 1948 zunehmend hohl. In einer Atmosphäre von periodisch wiederkehrendem Krieg und Terror erschien die zionistische Vision einer Harmonie und von Israel als Verwirklichung der prophetischen Forderung vom "Licht der Völker" als Verkennung der Wirklichkeit. Zudem wurden die epochalen Errungenschaften des Zionismus - der souveräne Staat, die Einwanderung, die Wiederbelebung des Hebräischen - einer nachgeborenen Generation schnell zur Selbstverständlichkeit, die nicht weiter reflektiert wurde. Als staatstragender Ideologie wurde dem Zionismus des öfteren die Schuld an der sozialen Krise der fünfziger und sechziger Jahre und der politischen Misere in die Schuhe geschoben. Der Enthusiasmus der Gründerjahre verflog und "*Ledabber Zionut*", genau übersetzt mit "Zionismus predigen", erhielt die pejorative Bedeutung von "mit leerem Pathos den anderen etwas vormachen". Das hochtrabende Gedankengut und die Ausdrucksweise der zionistischen Ideologen und Führer schienen in der Welt der Jungen nicht mehr viel zu bedeuten.⁹ Die zunehmende Frustration wurde verstärkt durch

⁹ O'Brien, Conor Cruise, aaO 212.

das bis anhin unbekannte Phänomen der „*Jerida*“, der Auswanderung junger Menschen, welche anderswo bessere Gelegenheiten für Bildung und Arbeit suchten. Da diese Jugend des öfteren der in den Kibbutzim beheimateten zionistischen Elite des Staates angehörte, verletzte diese Auswanderung die Zurückgebliebenen und galt vielen gar als „*Verrat*“. Frustration, Pessimismus und Enttäuschung fanden ihren treffenden Ausdruck in dem berühmten Witz, der unmittelbar vor dem Sechstagekrieg von 1967 kursierte und der besagte, dass der letzte, der vom Flughafen in Lod abfliege, nicht vergessen dürfe, das Licht zu löschen.¹⁰

4. Der Juni 1967 als Wende

Der Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 veränderte die Situation grundsätzlich. Die Phase der Bedrohung, die Angst vor einer grossen Katastrophe, auf die dann der schnelle und überwältigende Sieg folgte, führte zu einer euphorischen Stimmung. Nie vorher und nie mehr nachher stand Israel in der Welt so gut da, hatte es ein derart gutes Image. Nie vorher stand Israel derart im Mittelpunkt des Interesse der Diaspora, identifizierte sich die Diaspora derart mit dem jüdischen Staat. Zionismus wurde nach 1967 in einer zunehmend assimilierten Diaspora zum essentiellen, oft auch zum einzigen Bestandteil jüdischer Identität. Jüdisches Bewusstsein drückte sich nicht mehr im Gang zur Synagoge aus, sondern in der ideellen und finanziellen Solidarität mit dem Staat Israel, auf dessen Leistungen man stolz war und in dessen Licht man sich gerne sonnte. In gewissem Sinne löste der Sieg von 1967, der so extrem zum Geschehen während der Schoa kontrastierte, vielerorts ein jüdisches Revival aus. So in der Sowjetunion, wo Judentum während 60 Jahren systematisch unterdrückt worden war und wo nach 1967 mit den „*Refuseniks*“ sich eine aktive jüdische Dissidentenbewegung zu bilden begann.

Der schnelle und komplette Sieg von 1967 veränderte auch die israelische Politik völlig und konfrontierte sie mit neuen Problemstellungen. Trotz aller Probleme war der klassische Zionismus bis anhin der unausgesprochene Grundkonsens der israelischen Gesellschaft geblieben. Wer kein Zionist war - wie etwa die Ultraorthodoxen der „*Neturei Qarta*“, der „Wächter der Stadt“, die den Zionismus aus religiösen Gründen ablehnten, weil nur der Messias einen jüdischen Staat errichten dürfe - schloss sich selbst aus der israelischen Gesellschaft aus. Nach 1967 gewannen ganz andere Spielarten des Zionismus, die lange nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatten, an Bedeutung. Zum erstenmal seit der Antike kontrollierte ein jüdischer Staat die Altstadt von Jerusalem, den Tempelberg und weite Teile des biblischen „*Êrêz Jisrael*“ mit ihrer grossen palästinensischen Bevölkerung, eine Situation die einerseits vielen als „Beginn des messianischen Zeitalters“ galt, andererseits ihre ganz besonderen Gefahren barg.

10 Barak, Ehud, *Milchama Schalom weBitachon liqrat Schnat Alpajim*, in: Lisk, Moshe (Hg), *Israel Towards the Year 2000*, Jerusalem 1996, 40.

Bereits 1968 suchte die regierenden Arbeiterpartei, der *Ma'arach*, die eroberten Gebiete gegen Frieden und Anerkennung einzutauschen. Nach dem dreifachen Nein der arabischen Liga in Khartoum, ging der *Ma'arach* daran, den israelischen Anspruch auf ganz Jerusalem durch den Bau jüdischer Viertel und Siedlungen zu untermauern. Des weiteren wurde durch den Bau von strategischen Siedlungen auf dem Golan, im Jordantal und an ausgewählten Punkten der Westbank dem Streben nach sicheren, verteidigbaren strategischen Grenzen Ausdruck verliehen. Diese Politik gab sich, vielleicht mit der Ausnahme Jerusalems, als von streng strategischen und politisch-militärischen Gesichtspunkten bestimmt. Auf die dicht von Palästinensern besiedelten Gebiete erhob man keinen Anspruch. Sie sollten als Enklaven bei einem künftigen Friedensschluss an Jordanien gehen. Anders sah dies das „*Land of Israel Movement*“, in dem sich zahlreiche Prominente zusammenfanden, um gegen die Absicht der Regierung zu protestieren, die besetzten Gebiete gegen Frieden einzutauschen. In dieser Bewegung fanden sich Anhänger der linken Parteien, denen es um so Profanes wie strategische Tiefe und verteidigbare Grenzen ging, zusammen mit Anhängern der alten revisionistischen zionistischen Rechten, welche aus nationalistischen Gründen das ganze biblische Israel beanspruchten. Nach dem Nein von Khartoum standen Verhandlungen lange nicht mehr zur Debatte. Erst der Schock des Jom Kippurkrieges von 1973, der anschliessende Friedensschluss mit Ägypten und schliesslich das Autonomieabkommen von Camp David 1978 liessen die Zukunft der besetzten Gebiet wieder zum Thema werden.

5. Revisionismus und Messianismus

In den Jahren nach 1967 gewannen zwei Richtungen wieder vermehrt an Gehör, welche zwar seit den Anfängen des Zionismus mit dabei gewesen waren, jedoch lange politisch oder gesellschaftlich kaum mehr eine bestimmende Rolle gespielt hatten: einerseits die enge nationalistische Auslegung des Zionismus in der Tradition des Revisionismus von Wladimir Zeev Jabotinsky, andererseits eine religiöse, messianische Variante des Zionismus. Beiden Richtungen gemeinsam ist die Betonung des jüdischen Anspruchs auf ganz *Êrêz Jisrael*, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven.

Der religiöse Flügel der zionistische Bewegung, die Nationalreligiösen, hatte sich 1902 unter dem Namen „*Misrachi*“ zu einer eigenen Fraktion zusammengeschlossen. Obwohl für diese Richtung der Aspekt der Rückkehr nach Zion immer die klassischen emanzipatorischen Anliegen des politischen Zionismus überwog, blieb das Anliegen der Schaffung einer Zufluchtstätte für die *Misrachi* doch immer vordringlich.

Zwar gab es die Lehren von *Rav Avraham Jizchaq Quq* (= Kook), dem ersten Oberrabbiner des *Jischuv* zur Mandatszeit. Für ihn stellte das zionistische Unternehmen „*Atchalta diGeula*“ dar, den „Anfang der Erlösung“, den Beginn der messianischen Zeit, die mit dem „Einsammeln des Exils“, der Rückkehr der Juden nach Zion verbunden ist. Die säkularisierten Zionisten waren gemäss

Kooks mystischer Betrachtungsweise die unwissenden Agenten von Gottes Willen, Herzl der direkte Vorläufer des Messias. Kook versah so den klassischen Zionismus, der mit seinem Projekt der Säkularisierung und Normalisierung eigentlich der Tradition entgegengesetzt war, mit einem religiösen Sinn.

Für die frühe *Misrachi* galt der Zionismus aber trotzdem weniger als Beginn der messianischen Erlösung, denn als Antwort auf die dringlichen Probleme der Juden der Zeit. Infolgedessen war man mit der eigenen Ideologie von der des Mainstream nie weit entfernt und qualifizierte sich deshalb Jahrzehntelang als der Juniorpartner zuerst der *Mapai* und dann des *Ma'arach* in wechselnden Koalitionsregierungen, wo man die Interessen der Religiösen wahrnahm.

Dies änderte sich mit dem Sechs-Tage-Krieg. Der schnelle Sieg mit der Eroberung der Altstadt Jerusalems und des Tempelbergs galt vielen als göttliches Wunder. Die Schüler Kooks, die sich um dessen Sohn Rav Zwi Jehuda Kook geschart hatten, sahen sich bestätigt. Man lebte im messianischen Zeitalter. Der Sieg war eine Chance, die nicht vertan werden durfte. Demnach musste gehandelt werden. Das ganze Land Israel sei, so die Anhänger Kooks, heilig. Kein Zentimeter dürfte aufgegeben werden. „Das Land Israel, dem Volke Israel aufgrund der Tora Israels“ lautete die Parole, die der Legitimierung des klassischen Zionismus so nicht mehr entsprach. Unter der Führung einer Gruppe jugendlicher Aktivisten, den „*Gusch Emunim*“ setzte nun eine Bewegung ein, welche durch Besiedlung die Landkarte nachhaltig veränderte. Dabei erfreute sie sich der Unterstützung der verschiedenen rechten Likudregierungen, die das Land in wechselnden Koalitionen von 1977 bis 1992 regierten. Aktivitäten setzten ein, welche aus einer vorher randständigen Ideologie eine der einflussreichsten politischen Bewegungen in Israel machten, die aber ihrerseits wieder in zahlreiche ideologische und politische Untergruppen gespalten ist. Eine Massenbasis konnte aufgebaut werden und immer mehr Schlüsselpositionen, die bis anhin von Angehörigen der klassischen zionistischen Elite aus den Kibbutzim besetzt worden sind, werden heute von Anhängern des messianisch orientierten national-religiösen Zionismus eingenommen.

6. Friedensprozess

Mit dem Jom Kippurkrieg von 1973, dem Libanonkrieg von 1982 und der Intifada von 1987-92 wurden in Israel die Grenzen militärischer Macht erkannt. Es wurde vielen klar, dass Israel, wenn es ein jüdischer Staat bleiben wollte, nicht unbegrenzt über eine derart grosse palästinensische Minderheit herrschen konnte. Die zunehmende Kritik an der israelischen Politik tat im übrigen einiges dazu, dass sich vor allem nach 1982 die Bindung zwischen der Diaspora und dem jüdischen Staat zu lockern schien. Zwar blieb Israel ein Eckpunkt im jüdischen Koordinatensystem, die Diaspora und Israel schienen aber vermehrt ihre eigenen Wege zu gehen.

11 Vgl. Wheatcraft, Geoffrey, aaO.

Seit 1982 trat auch vermehrt eine breite Friedensbewegung auf den Plan, deren harter Kern die Gruppe um “*Schalom ‘Achschaw*” oder “*Peace Now*” ausmacht. Sie setzt sich für einen historischen Kompromiss mit den Palästinensern auf der Grundlage von Land gegen Frieden ein und befürworten die Herausbildung eines palästinensischen Gemeinwesens neben Israel. Zwar sind einige Anhänger sogenannte Postzionisten. Die meisten stehen jedoch auf dem Grund des klassischen Zionismus, der sich in der Vergangenheit wiederholt territorial kompromissbereit gezeigt hat. Oft lehnen sie es aus politischen und moralischen Gründen ab, die besetzten Gebiete weiterhin zu halten. Oft äußern sie Furcht um den “jüdischen Charakter Israels”. “Lieber einen jüdischen Staat in einem Teil des Landes Israel als einen binationalen Staat im ganzen Land Israel,” ist öfter zu hören.

7. Normalisierung

Neben den auf der rechten Seite angesiedelten messianischen Gruppen und der zur Hauptsache auf der linken zu findenden Friedensbewegung gibt es eine dritte Richtung. Sie ist zahlenmäßig klein, aber intellektuell einflussreich und lautstark. Sie reden einer extremen Normalisierung das Wort, einer Normalisierung aber, welche die klassische zionistische Vorstellung von Normalisierung aufhebt. Israel soll in der Vorstellung dieser “Postzionisten”, ein integraler Bestandteil des Nahen Osten werden, der als “Staat seiner Bewohner” neu zu konstruieren sei. Jüdische und arabische Bürger sollen in einer neuen israelischen Kultur miteinander verschmolzen werden. Die spezifisch jüdische Symbolik verschiedenster Embleme des Staates müsste ebenso geändert werden, wie die nach wie vor engen Beziehungen zur Diaspora abgebrochen werden müssten.

8. Schluss

Messianismus wie Normalisierung sind heute in Israel Minderheitspositionen, wenn des öfters auch ziemlich lautstarke. Die Mehrheit der Bevölkerung befindet sich irgendwo dazwischen. Überkommene Ideologien zählen immer weniger. War Israel bis vor kurzem noch eine belagerte Insel, so brachte der Friedensprozess der letzten Jahre, trotz der immer wieder und in letzter Zeit vermehrt auftretenden Rückschläge, eine Öffnung vor allem auch im Denken. Grenzen fielen, Fronten wurden aufgeweicht, aus Feinden wurden potentielle Partner, Israel wird vermehrt in der Region anerkannt. Noch ist aber nichts entschieden, noch erscheinen Frieden und Entspannung oft als brüchig.

Der Zionismus bleibt dabei für die Mehrheit der Israeli eine unreflektierte Grundhaltung. Das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, von Israel und Diaspora, von jüdischer Identität und Kontinuität wird in diesem Licht gesehen. So gilt es als selbstverständlich, dass Israel auch weiterhin der “Judenstaat” bleiben soll. Da aber die säkularen Grundwerte des klassischen Zionismus unter dem

Ansturm der globalisierten Konsumgesellschaft und des medialen “Global Village” immer wie mehr verblassen, suchen immer mehr Leute nach neuen Werten, mit denen sich die entstandene Leere füllen lässt. Dabei wird zunehmend auf traditionelle jüdische Quellen zurückgegriffen, wenn oft auch abseits der traditionellen Religiosität.¹² Waren die Diaspora und Israel in den letzten Jahrzehnten in der Abwehr des äusseren Feindes, in der Rettung von jüdischen Gemeinden und Leben vereint, so wird heute von allen Seiten vermehrt das Projekt der jüdische Erziehung angesprochen. Habe man mit Israel den jüdischen Körper gerettet, gelte es nun die jüdische Seele zu retten.¹³ In dem Spannungsfeld zwischen Normalisierung, Zionismus, Messianismus und Ultraorthodoxie (auf die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden konnte) und vor dem Hintergrund eines trotz allem voranschreitenden Friedensprozesses dürfte sich eine neue israelische und damit auch jüdische Identität herausbilden.

Verwendete Literatur:

- Laqueur, Walter, *A History of Zionism*, New York: Schocken Books 1976
- Hadari-Ramage, Yona (Hg), *Thinking It Over, Conflicts in Israeli Public Thought*, Tel Aviv: Yad Tabenkin-Yedioth Ahronot 1994
- Jehoschua, Abraham B., *BiS'chut haNormaliut [Dank der Normalität]*, Jerusalem: ‘Am ‘Oved 1984
- Jehoschua, Abraham B., *Elementim chadaschim weDialog chadasch [Neue Elemente und ein neuer Dialog]*, Typoskript, Jerusalem, Februar 1996
- Klein Halevy, Yossi, Zionism, Phase II, in: *The Jerusalem Report*, Bd. VII, Nr. 17, 26. 12. 1997
- Lisk, Mosche (Hg), *Israel Towards the Year 2000*, Society Politics and Culture, Jerusalem: Magnes-The Hebrew University 1996
- Neuberger, Benjamin/Ben Ami, Ilan (Hg), *Democracy and National Security in Israel*, Tel Aviv: The Open University 1996
- O’Brien, Conor Cruise, *Belagerungszustand*, Geschichte des Zionismus und des Staates Israel, München: DTV 1988
- Sachar, Howard M., *The Course of Modern Jewish History*, New York: Vintage Books 1990
- Sacks, Jonathan, *Will we have Jewish Grandchildren? Jewish Continuity and How to Achieve It*, London: Valentine Mitchel 1994 (Nachdruck 1995)
- Schweid, Eliezer, *Zionism in a Post-Modernistic Era*, Jerusalem: HaSifrija hazzijonit 1996
- von Salis, Jean-Rodolphe, Geleitwort, in: Weldler, Norbert, *Sieg des zionistischen Gedankens*, Zürich: Verlag der Jüdischen Buch-Gemeinde 1945
- Wasserstein, Bernard, *The Vanishing Diaspora*, London 1996
- Wheatcroft, Geoffrey, *The Controversy of Zion*, Jewish Nationalism, the Jewish State and the Unresolved Jewish Dilemma, New York: Addison Wesley 1996

12 Klein Halevy, Yossi, aaO.

13 Vgl. Sacks, Jonathan, *Will we have Jewish Grandchildren?* London 1995.